

«WORTGOTTÄ» WERDEN

Im Stanser Salzmagazin wirft die Ausstellung «Heepä, Gigele, Gäitsche» Fragen nach der Geschichte der Mundart sowie ihrer gegenwärtigen Rolle im Deutschschweizer Kulturleben auf – und wagt gar einen Blick in die Zukunft.



– Ausstellung –

Mundart erlebt gerade einen beispiellosen Boom. Im öffentlichen Raum und in der Kulturszene sind die Dialekte kaum mehr wegzudenken: in Radio- und TV-Sendungen genauso wie in Musik und Literatur. Das war nicht immer so. Als das Schweizer Radio den Dialekt in sein Programm aufnahm, waren viele Menschen

empört. Davon zeugen zahlreiche Briefe aus den 1990er-Jahren, die in der aktuellen Ausstellung des Nidwaldner Museums zu sehen sind. Schritt für Schritt wurde Mundart jedoch populärer. Dieser Werdegang, das wachsende Interesse und die Anerkennung der Mundart – auch in Wissenschaft und Kultur – werden im Salzmagazin anhand von historischen Beispielen gezeigt. Diese Entwicklung geht auch mit wirtschaftlichen und politischen Prozessen einher: In Zeiten des Wandels wenden wir uns der Sprache als integralem Bestandteil unserer Identität zu.

Die Sprache spürbar machen

Doch wie gestaltet man eine Ausstellung über eine Sprache, die hauptsächlich gesprochen wird? Eigentlich klar: Man macht sie hörbar und verleiht ihren Sprecherinnen und Sprechern eine Stimme. Deshalb kommt eine Vielzahl an Personen zu Wort. In erster Linie sind das die vier Gäids, die uns – in Audioaufnahmen – durch die Ausstellung begleiten und über ihren persönlichen Umgang mit

und in Mundart erzählen. Die Gäids sind lokale Kulturfreunde und Sprachaktivistinnen, die sich für den Erhalt der Mundart einsetzen. Zentral sind in der Ausstellung aber auch unsere eigenen Stimmen.

Interaktive Stationen laden ein, eigene Sprechweisen zu teilen. Auf einem kleinen Bildschirm mit dem Titel «Wie schreibst Du Mundart?» wartet ein digitales Rebusrätsel. Nachdem wir unsere Antworten eintippen (Sau + Hund = ? oder Tisch + Bein = ?), werden uns die Antworten anderer Gäste angezeigt: die Lösungen offenbaren eine fast schon verwirrende Vielfalt an Schreibweisen. Der Charme von Mundart liegt gerade in der Freiheit, zu schreiben, wie es tönt. Und – ganz demokratisch – tönt es in verschiedenen Ohren anders. Neugierige können ihren Dialekt mithilfe des digitalen *Chuchichäschтли-Orakels* einordnen. Die App analysiert unsere Aussprache und zeigt an, in welcher Region unser Dialekt angesiedelt ist. Zunehmende Mobilität bedeutet auch unterschiedliche Einflüsse auf unsere Sprache. Achtung: Die Orakel-Antwort sorgt deshalb für so manche Überraschung. Die

Anzeige

Ausschreibung Werkbeiträge Kunst und Kultur 2020



Kanton
Obwalden

Die Kulturkommissionen von Obwalden und Nidwalden schreiben für 2020 gemeinsam Werkbeiträge für Kulturschaffende aus Obwalden und Nidwalden aus. Es werden ein Werkbeitrag von 20000 Franken und ein Werkbeitrag von 10000 Franken vergeben. Eine Fachjury entscheidet über die Dossiers.

Mit den Werkbeiträgen sollen Kunst- und Kulturschaffende unmittelbar und personenbezogen gefördert werden, indem es diesen ermöglicht wird, sich während einer gewissen Zeit ihrem Schaffen zu widmen.

Das Reglement und das Anmeldeformular können unter www.ow.ch oder www.nw.ch heruntergeladen werden. Einsendeschluss: 31. August 2020.

Rettung gefährdeter Wörter ist ein weiteres Mitmachprojekt: Als Wortgötti oder Wortgottä wählen wir ein Mundart-Lieblingswort aus und verpflichten uns zu dessen Gebrauch, um es somit für die Zukunft zu bewahren.

We hesch es mid Hochditsch?

Interaktiv geht es auch im zweiten Stock des Salzmagazins zu und her. Dort wartet eine spannende Umfrage auf uns. In «We hesch es mid Hochditsch?» geht es um unser Verhältnis zur Schriftsprache. Mit bunten Klebepunkten beantworten wir die Fragen an der Tafel: Empfinde ich Hochdeutsch als Fremdsprache? Fühle ich mich gehemmt, wenn ich Hochdeutsch spreche? Aber keine Sorge: Wir sind nicht in der Schule. Mitmachen ist freiwillig und bereitet darüber hinaus viel Freude.

Als Belohnung für unsere Teilnahme dürfen wir in der Luft schwingen: auf einer Schaukel! Wer lieber am Boden bleibt, kann sich von einer beachtlichen Auswahl an Musik mitreissen lassen: Sophie Hunger, Sina, Stiller Has und King Pepe (aber auch Jodler Ruedi Rymann – der Giswiler «Schacher Seppli», über den auch schon die «New York Times» berichtete) warten darauf, für uns zu singen – natürlich in Mundart.

Die Ausstellung präsentiert schliesslich auch Perspektiven auf die Zukunft. Die Ansicht, dass Dialekte früher in einer Reinversion gesprochen wurden und heutzutage in Gefahr seien, ist weit verbreitet. Die Sache ist jedoch komplizierter: Sprache verändert sich stetig. Korrekt ist, dass sich die Unterschiede zwischen bestimmten Dorfdialekten verkleinern. Dennoch wird Mundart im Allge-

men populärer. Ist das nicht ein Paradoxon? Durchaus. Nicht nur Mobilität und Migrationsbewegungen sind für sprachliche Veränderungen verantwortlich. Auch bieten digitale Medien neue Kommunikationswege für Mundart an. Müssen wir uns deshalb Sorgen machen oder ist das komplett unnötig? Bevor wir diese Entscheidung treffen, sollten wir erst einmal die Vielfalt (oder eher den Vielklang) der Mundart im Nidwaldner Museum geniessen. Denn dann kommen wir wohl auf differenziertere, spannendere Antworten.

Emilia Sulek

Heepä, Gigele, Gäitsche
Bis SO 1. November
Salzmagazin Nidwaldner Museum,
Stans

Anzeigen



Eine Koproduktion mit den Festspielen Zürich

Unterstützt durch die Zürcherische Seidenindustrie Gesellschaft

Shirana Shahbazi, [Diver-02-2011], 2011, Silbergelatineprint auf Aluminium, 90 x 70 cm, Kunsthhaus Zürich, Vereinigung Zürcher Kunstfreunde, Gruppe Junge Kunst, 2015 © Shirana Shahbazi

LOULOU

EIN FILM VON NATHAN HOFSTETTER

